

Reformierte Kirche Zofingen

Zofingen Strengelbach Vorderwald www.ref-zofingen.ch

Predigtreihe zur Aargauer Kirchenreform 26/30 «Wie im Himmel – so im Aargau»



Gesamtgottesdienste der Kirchgemeinde Zofingen
Herbst 2023

Inhaltsverzeichnis

Predigtreihe Herbst 2023

Sonntag, 1. Oktober 2023 | Stadtkirche Zofingen
Pfrn. Christa Steinhauer
[Durchs Nadelöhr ins Himmelreich](#) (Mk 10,17-27)

Sonntag, 8. Oktober 2023 | Kirche Vordemwald
Pfr. Burkhard Kremer
[Der Himmel, der kommt](#) (Offb. 21,1-5)

Sonntag, 15. Oktober 2023 | Kirche Strengelbach
Pfr. Árpád Ferencz
[Die himmlische Hochzeit](#) (Offb. 19,5-16)

Gebet zur Kirchenreform 26/30

Euse Gott

Du rüefsch eus: chömed is Läbe!

Du schänksch eus s Läbe.

Du schänksch alles Läbe, wo eus umgit.

Du bisch s Läbe.

Mängisch vergässe mir das:

Mängisch lönd mir eus de Blick uf dich lo verstelle.

Vo tuusig Sache, won eus unfrei mache.

«Dein Wille geschehe», so bätte mir zu dir.

«Wie im Himmel, so auf Erden»

Din Wille sell eus leite, din Wille sell gscheh,

«wie im Himmel, so im Aargau»

Schänk, dass mir Chile sind, wie dozmol dini Jünger a Pfingschte:

Sie sind usem Glaube use frei gsi im Geischt.

Sie händ s FÜR vo dinere Liebi use treit

Und händ eso vo Dir brichtet, dass alli Mönsche sie verstande händ.

Schick is use uf de Wäg, wie dozmol dini Jünger a Pfingschte:

Begleit is mit dim Geischt vo der Freiheit und vo der Liebi.

Din Geischt sell is inspiriere, uftue für Neus.

Nimm vonis, was schwer isch. Schick is liechtfüessig ufe Wäg.

Schänk eus dis Liecht! Und Muet, Wiitsicht, Geduld und Chraft!

Mir tüend is uf für din Wille, uf fürs Läbe!

Mir tüend is uf für'd Mönsche, egal, wohär sie sind.

Mir tüend is uf für'd Wält, wo mir z'mitzt drinne

Dini Chile sind.

Dir zur Ehr!

Amen

Durchs Nadelöhr ins Himmelreich (Mk 10,17-27)

Lesung: Markus 10,17-27

Jesus machte sich wieder auf den Weg. Da kam ein Mann angelaufen. Er fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: «Guter Lehrer, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?» Jesus antwortete: «Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut ausser dem Einen: Gott. Du kennst doch die Gebote: 'Du sollst nicht töten! Du sollst nicht ehebrechen! Du sollst nicht stehlen! Du sollst keine falschen Aussagen machen! Du sollst niemanden um das bringen, was ihm zusteht! Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren und für sie sorgen!'» Aber der Mann sagte: «Lehrer, das alles habe ich seit meiner Jugend befolgt.» Jesus sah ihn an. Er gewann ihn lieb und sagte zu ihm: «Eins fehlt dir noch: Geh los, verkaufe alles, was du hast, und gib das Geld den Armen. So wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir!» Der Mann war betroffen von dem, was Jesus sagte, und ging traurig weg. Denn er hatte ein grosses Vermögen.

Jesus sah seine Jünger an und sagte: «Wie schwer ist es doch für die Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes hineinzukommen.» Die Jünger waren bestürzt über seine Worte. Aber Jesus sagte noch einmal zu ihnen: «Ja, Kinder, wie schwer ist es doch, in das Reich Gottes hineinzukommen. Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes hineinkommt.» Da gerieten die Jünger völlig ausser sich und fragten einander: «Wer kann dann überhaupt gerettet werden?» Jesus sah sie an und sagte: «Für Menschen ist es unmöglich, aber nicht für Gott. Denn für Gott ist alles möglich.»

Liebe Gemeinde

«Durchs Nadelöhr ins Himmelreich». Dieser Titel macht deutlich: Das ist eine knifflige Sache! Und jetzt, nachdem wir den gesamten Bibeltext vor Augen haben mit dem Kamel und dem Nadelöhr merken wir: Das ist nicht nur knifflig, das ist unmöglich! Aber schauen wir uns nochmals den ganzen Kontext an und halten wir auch bei den Details inne, die man beim ersten Hören oder Lesen vielleicht auch gar nicht beachtet.

Ein Mann kommt zu Jesus, wirft sich auf die Knie und fragt ihn, was er machen muss, um das ewige Leben zu bekommen. Schon bei dieser Einleitung treffen wir auf eine Kleinigkeit, die man gerne überliest: Dieser Mann kommt nicht, um Jesus in ein Lehrgespräch zu verwickeln, weil er so erfahren möchte, was er theoretisch tun müsste, um das Himmelreich zu erlangen. Er geht vor Jesus auf die Knie. Dies lesen wir sonst nur in Situationen, in denen Jesus um Hilfe oder um Heilung gebeten wird. Es zeigt uns, worum es dem Mann geht: Er will nicht Gebote und Regeln für sein Handeln. Wie wir gehört haben, hat er diese schon und lebt sogar danach. Aber trotzdem hat er das Gefühl, dass das allein nicht reicht. Da bleibt eine Sehnsucht, heil zu werden. Da fehlt etwas. Da muss es doch um mehr gehen als um das Einhalten von Geboten. Dies treibt den Mann um und mit diesem grossen Anliegen kommt er zu Jesus und spricht ihn an. Und zwar mit «Guter Lehrer». Die Antwort, die Jesus gibt, erstaunt: «Warum nennst du mich gut?» sagt er. Ist es denn so abwegig, Jesus gut zu nennen? Er war bei vielen als geachteter Lehrer angesehen. Die Leute haben erlebt, wie er Kranke heilte, wie er Menschen wieder eine neue Perspektive gab und wie er vielen zu einem Vorbild wurde. Wen soll man «gut» nennen, wenn nicht ihn?

Jesus sagt weiter: «Niemand ist gut ausser dem Einen: Gott.» Er will damit von sich weg und hin auf Gott weisen. Auf Gott als Ursprung von allem Guten, als Ursprung von dem, was Jesus zu seinem Lehren und Handeln bewegt. Dass Jesus den Mann dann im Weiteren auf die zehn Gebote verweist, mag nicht weiter erstaunen. Das hätte wohl jeder Rabbi/ Gelehrter und jeder Priester gemacht. Besonders ist aber, welche Gebote er aufzählt. Jesus beginnt nicht mit dem ersten, das besagt, dass man keine anderen Götter verehren soll, sondern er steigt erst bei denen ein, die das menschliche Zusammenleben betreffen. Und da kann der Mann mit gutem Gewissen sagen, dass er die einhält. Gleichzeitig spürt er aber, dass es noch um mehr gehen muss und «bohrt weiter».

Und dann erhält er eine konkrete Antwort: «Eins fehlt dir noch» sagt Jesus. Was folgt ist aber nicht ein weiteres Gebot und auch keine Moralpredigt. Das mag vielleicht auf den ersten Blick so aussehen. Aber schon die einleitenden Worte zeigen, dass es nicht so ist: Jesus habe den Mann liebgewonnen. Jesus beachtet ihn, er nimmt sich ihm an,

seiner Sehnsucht und seinem Ringen. Er wendet sich dem Mann zu und geht auf ihn persönlich ein. Denn das, was Jesus ihm sagt, ist kein Grundrezept, das für alle gilt. Der Mann wollte wissen, was er braucht, um sich frei zu fühlen, um ein Kind Gottes zu sein. Das «Eine» muss aber nicht bei jeder und jedem dasselbe sein. Dies wird deutlich, wenn wir zum Beispiel an die Geschichte von Martha und Maria denken: Jesus ist bei den beiden Schwestern zu Gast. Während Maria zu seinen Füßen sitzt und ihm zuhört, ist Martha mit der Bewirtung und dem Haushalt beschäftigt. Als sie sich bei Jesus beklagt, dass Maria ihr doch helfen soll, meint er, dass sie das Gute erkannt habe. Er fordert auch Martha dazu auf, ihre Geschäftigkeit ruhen zu lassen, sodass sie sich überhaupt auf Jesus einlassen kann.

Hier geht es um Geschäftigkeit, dort um Reichtum, in einem weiteren Beispiel nochmals um etwas Anderes. Und doch geht es immer um dasselbe: Um die Frage, was die Person davon abhält, sich ganz auf Gott auszurichten und sich auf ihn einzulassen. Oder um das, was einem wichtiger ist als diese Beziehung. Oder mit Martin Luthers treffenden Worten: «Worauf du nun dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.» Da sind wir alle angesprochen. Es geht nicht darum, «Reichtum» mit einem bestimmten Betrag festzulegen und zu überlegen, ob das mit dem Nadelöhr auch für uns eng werden könnte oder nicht. Die Frage ist, woran wir so sehr hängen, dass wir das Gefühl haben, wir könnten ohne das nicht leben. Dinge, von denen wir denken, wir brauchen sie, damit unser Leben reich ist. Materielles, aber auch Aufgaben, Ämter und Beziehungen, über die wir uns definieren.

Wenn Jesus den Vergleich macht, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr kommt als jemand Reiches ins Himmelreich, dann kann man mit diesem Reichtum all das verstehen, woran wir unser Leben hängen. Das tönt nicht grad ermutigend! Und darum ist es auch verständlich, dass man mit der Zeit versucht hat, diesen Vergleich etwas abzuschwächen. So wurde darauf hingewiesen, dass das griechische Wort für Kamel κάμηλος lediglich falsch überliefert worden sei und es eigentlich κάμιλος heißen müsste, also «Schiffstau» oder «Seil». So wäre das mit dem Nadelöhr doch wenigstens etwas realistischer. Andere meinten, dass das Nadelöhr nicht die kleine Öffnung einer Nähnadel meine, sondern ein kleines Tor in der Stadtmauer Jerusalems, das so bezeichnet wurde. Man hätte den Kamelen das Gepäck abladen müssen und sogar dann

seien sie nur auf den Knien durchs Tor gelangt. Dieser Vergleich mag einleuchten: Alles abladen, was wir mit uns herumtragen – oder woran unser Herz hängt – und auf die Knie gehen. Vielleicht wäre das dann tatsächlich realistisch?

Man kann es drehen und wenden, wie man will, es bleibt unmöglich. Ein Kamel kann zwar auf die Knie gehen, aber sich gleichzeitig auch noch fortbewegen funktioniert nicht. Und wenn wir an den Schluss der Lesung denken, dann ist es genau das, was Jesus mit dem Vergleich verdeutlichen wollte: «Für Menschen ist es unmöglich, aber nicht für Gott. Denn für Gott ist alles möglich.»

Was heisst das für uns? Geht es darum zu warten und zu hoffen? Darauf zu vertrauen, dass Gott das Unmögliche möglich macht? Ja und nein: Ja, denn die Geschichte lehrt uns, dass wir nicht einen Pflichtkatalog abarbeiten können und dann das Anrecht auf ein ewiges Leben haben. Vielleicht wäre das manchmal praktischer oder zumindest berechenbarer. Aber ich finde es entlastend, dass Jesus klar macht, dass uns das nicht durchs Nadelöhr bringt. Unmittelbar vor dieser Begegnung mit dem reichen Mann lesen wir im Markusevangelium, wie die Jünger die Kinder von Jesus fernhalten wollten, damit sie ihn nicht stören. Doch Jesus sagt den Jüngern: «Amen, das sage ich euch: Wer sich das Reich Gottes nicht wie ein Kind schenken lässt, wird nie hineinkommen.» Und dann segnet er die Kinder. Auch diese Erzählung macht deutlich, dass wir uns das Himmelreich nicht verdienen können. – Und auch nicht darüber urteilen können, ob es jemand «verdient» hat oder nicht. Es wird uns geschenkt. Das hat uns auch die Taufe verdeutlicht, die wir vorhin miteinander gefeiert haben: Isabella muss sich den Zuspriech Gottes nicht verdienen. Sie könnte das gar nicht. Und weder die Eltern noch Paten müssen sich zu nichts verpflichten, damit er ihr gilt. Gott nimmt uns als seine Kinder an, genauso wie wir sind. Wie wir bei der Taufe hörten, soll uns das aber nicht gleichgültig sein – und da gelangen wir zum «Nein»: Nein, es geht nicht darum lediglich zu warten und zu hoffen, sondern darum, uns in unserem Denken und Handeln vom Zuspriech Gottes leiten und begleiten zu lassen. Und somit auch bei der Frage, woran wir unser Herz hängen. Das heisst nicht, dass uns unsere Beziehungen und Aufgaben nicht wichtig sein dürfen. Aber wir sollen nicht so davon abhängen – oder an ihnen hängen – dass sie uns ausmachen und wir uns über den Erfolg, der damit verbunden ist, de-

finieren. Wie uns der Predigttext aufgezeigt hat, können wir uns dann noch so bemühen, es macht uns schlussendlich weder frei noch wirklich glücklich.

Das Bild vom Nadelöhr und das von den Kindern, die zu Jesus kommen und sich segnen lassen, haben wohl mehr miteinander zu tun, als es auf den ersten Blick danach aussieht: Die Kinder konnten noch nichts anhäufen oder ihr Herz so an etwas hängen, dass es gebunden wäre. Sie kamen mit ihrer Neugierde, ihrer Fröhlichkeit und mit leeren Händen zu Jesus. Und sie liessen sich von ihm beschenken. Als sie weitergingen, war ihr Durst nach Glück nach einer Liebe, wie nur Gott sie geben kann, gestillt – wie wir vorhin gesungen haben. Darum: Getrauen wir uns genauso mutig und neugierig – und vor allem auch mit leeren Händen zu Gott zu kommen, im Vertrauen darauf, dass er unsere Sehnsucht stillt und uns frei macht. Nicht einfach durch eine Perspektive auf das Himmelreich, sondern schon heute für all unser Tun und unsere Beziehungen. Denn wir dürfen wissen, dass uns die Liebe Gottes gilt, jeden Tag, so, wie es schon im Eingangswort geheissen hat: «Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es.» Mit diesem Zuspruch dürfen wir unser Leben gestalten und darauf vertrauen, dass das mit dem Nadelöhr dann schon aufgehen wird.

Amen

Predigt am Sonntag, 8. Oktober 2023, Kirche Vordemwald
Pfr. Burkhard Kremer

Der Himmel, der kommt (Offb. 21,1-5)

Lesung: Offenbarung 21,1-5

¹Danach sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der frühere Himmel und die frühere Erde waren vergangen; auch das Meer gab es nicht mehr. ²Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, schön wie eine Braut, die sich für ihren Bräutigam geschmückt hat. ³Und vom Thron her hörte ich eine mächtige Stimme rufen: «Seht, die Wohnung Gottes ist jetzt bei den Menschen! Gott wird in ihrer Mitte wohnen; sie werden sein Volk sein – ein Volk aus vielen Völkern, und er selbst, ihr Gott, wird immer bei ihnen sein. ⁴Er wird alle ihre Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben, kein Leid und keine Schmerzen, und es werden keine Angstschreie mehr zu hören sein. Denn was früher war, ist vergangen.» ⁵Daraufhin sagte der, der auf dem Thron sass: «Seht, ich mache alles neu.» Und er befahl mir: «Schreibe die Worte auf, die du eben gehört hast! Denn sie sind wahr und zuverlässig.»

Liebe Gemeinde

Kurt Marti sagt es in seinem Gedicht «Der Himmel, der kommt» so:

*«Der Himmel, der kommt, das ist die fröhliche Stadt
und der Gott mit dem Antlitz des Menschen.
Der Himmel, der kommt, grüsst schon die Erde, die ist,
wenn die Liebe das Leben verändert.»*

In bedrängter Zeit verkündigt der Schreiber der Offenbarung für die christliche Gemeinde seine Vision. Bilder des alttestamentlichen Gedächtnisses verdeutlichen das, was Johannes, der Seher, erkennt: Eine neue Gottesstadt kommt auf die Erde. Da geht es ganz anders zu als in den despotischen Machtzentren wie Rom oder vorher Babylon. Gottes Stadt ist geschmückt wie eine Braut, nicht wie das gewalttätige Babylon. Die alttestamentliche Vision vom ‚neuen Himmel und neuer Erde‘ wie sie in Jes 65,17ff erzählt wird, sagt: *Es wird keinen Grund mehr*

geben für Angst und Sorgen und in Bezug auf die Kinder: Sie werden keinen frühen Tod durch widersinnige Gewalt erleben müssen. Diese Verheissung bezieht sich nicht nur auf den einzelnen Menschen, wir hören, dass Gott das Massensterben durch Naturkatastrophen, Epidemien, Hunger und Krieg nicht will. «Der Himmel, der kommt, grüsst schon die Erde, die ist, wenn die Liebe das Leben verändert», schreibt Kurt Marti.

Wichtig für unsere Zeit und unseren Glauben ist schliesslich noch dies: Die Offenbarungstexte sind niemals als Vertröstung auf eine jenseitige Welt gedacht. All das Verheissene kommt zur Erde, weil es im Himmel schon praktiziert wird. Es ist eine egoistische Glaubenshaltung, die in gewissen Kreisen erzählt, die Verheissungen der neuen Welt seien nicht politisch zu verstehen: Was haben dann all die prophetischen Schriften in der Bibel zu suchen, die Könige und Reiche massiv und rücksichtslos kritisieren für ihre Gottlosigkeit? Nein, die prophetische Kritik im Ersten Testament und die Schilderungen Jesu und der Offenbarung wenden sich an ein waches und engagiertes Christentum, das Gottes Liebe gegen die menschliche Lieblosigkeit und die Gewalt lebt – auch heute! Woher nehmen wir den Mut und die Hoffnung für ein solches Leben, das sich einmischt in die Dunkelheiten der Welt? Vom Himmel, der heruntergekommen ist, weil Gottes Wohnung bei den Menschen aufgerichtet ist. ...*und er, Gott, wird bei ihnen sein*, heisst es (V3). Und Marti dichtet anschaulich weiter: «Der Himmel, der kommt, das ist die fröhliche Stadt und der Gott mit dem Antlitz des Menschen. Der Himmel, der kommt, grüsst schon die Erde, die ist, wenn die Liebe das Leben verändert.»

So mancher und manche fragen sich; Wie ist das, wenn der Himmel kommt? Kommt er wie eine Revolution, kommt er langsam, zunehmend oder nach einer Katastrophe? Mich dünkt es ähnlich wie mit vielen anderen persönlichen und einschneidenden Erlebnissen: Nicht mit Gewalt, nicht in einer Revolution, nicht durch Katastrophenszenarien. – Ich habe einen Seelsorgebesuch bei einem Trauernden vor Augen: Der trauernde Mann sagte – und traute sich kaum es zu formulieren: «Der Tod meiner Frau liege nun ja schon einige Zeit zurück, aber sie ist nicht einfach weg, hier oder beim Spazieren kann ich es spüren. Und dann spreche ich zu ihr, das tut gut und nimmt mir Angst und Traurigkeit.» Während er das erzählt, kommen ihm die Tränen, und auch seine

Tochter wischt die Tränen ab. Ein berührender Augenblick. Aber so ist es, wenn der Himmel bei uns ist. Trost kommt zu uns, Mut wird grösser, Angst geht zur Seite, und Gemeinschaft zwischen Menschen entsteht. So mächtig und erschreckend die Prophezeiungen vom neuen Himmel auf der Erde daherkommen, so zärtlich redet hier der Schreiber. Es ist ein freundlicher Gott. Der Himmel kommt seelsorgerlich, sorgsam und heilend zu uns, nicht als Umsturz oder Endzeitkrieg. Das Neue, das Gott geschaffen hat, verbreitet sich wie ein Sauerteig, wie ein wachsender Senfkornstrauch – alles Bilder von Jesus zur Frage, wie das ist, wenn der Himmel da ist. Wird es im Aargau Raum geben für den Himmel bei uns?

Wer Neues kauft, braucht Platz, Altes muss weg, das kennen wir von Büchern oder Kleider kaufen. Aber was sollen wir in den Kirchen im Aargau wegstellen, um Platz für Neues zu haben? Was braucht es in unseren Kirchen, im Glauben und Handeln, damit der Himmel seine Fröhlichkeit in unsere Herzen, in die Kirchen und Veranstaltungen einpflanzen kann? Da müssen wir zusammensitzen und niemandem werden wir sagen, du kannst nicht mitmachen, du glaubst zu wenig oder bist nicht bekehrt...

Anfangen könnten wir so: Alles, was Leid und Gewalt erzeugt, hat keine Berechtigung weder im Aargau noch sonst wo. In der Welt haben wir den Auftrag, das Unrecht aufzuzeigen. Wir wehren uns gegen das, was Menschenleben bedrängt und was die Geschenke der Erde kaputt macht. Diese Zerstörung der unmittelbaren Verbindung zu Gott und zu seinen Gaben wird Sünde genannt. Wer diese Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen trennt – durch Bosheit und Gewalt oder Egoismus – , der versündigt sich. Das zeigt das innige Bild von Braut und Bräutigam, das die Gemeinschaft von Gott und Mensch symbolisiert.

Da muss wohl im Aargau und in unseren Kirchen ein anderer Ton erklingen. Ich denke dabei an die zurzeit laufenden Wahlkampf Tiraden. Es geht nicht, dass Hass, Gewalt und Geschrei die Oberhand bekommen, dass Brandstifter gegen Fremde und über Arme und Andersgläubige ungestraft herziehen. Das muss aufhören, das ist unchristlich und gottlos – und wenn dabei noch so fromm vom Schutz des Vaterlands und der bedrohten christlichen Werte schwadroniert wird. Solche Redner oder Rednerinnen – ob links oder rechts – sind Brandstifter. Kein Leid, kein Schmerz, kein Tod werden mehr sein – und was heisst das für Christen und Christinnen beim Thema Krieg und Frieden im Osten Europas oder

im Nahen Osten? *Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen.* Wörtlich steht da: ein ‚Zelt‘ aufschlagen. Gott wohnt in einem Flüchtlingszelt, mitten im reichen Europa schlägt die Barmherzigkeit ihr Zelt auf. Es muss also etwas Neues passieren in unserem Land in der Flüchtlingsfrage, wenn schon Gott in einem Zelt kommt. Eine Mauer ist da keine Lösung – auch kein Stacheldraht, keine Kriegsboote oder Zollbeamte. Israel, Amerika, Ungarn und andere setzen mit den Mauern auf die falsche Karte.

Natürlich haben wir nicht für alle Platz, aber wir haben von Gott ein Gehirn bekommen, Verstand und Intelligenz und ein Herz, das sich auch hier im Aargau für die Barmherzigkeit entscheiden kann - gegen die egoistische Kälte in unserer Gesellschaft. Und dann werden wir auch hier im Aargau unseren Verstand und die Intelligenz dafür gebrauchen müssen, um mitzuhelfen, die Gaben der Erde gerechter zu verteilen und der Not zu wehren. Es ist ein trauriges Exempel unserer Trägheit, dass die Nahrungsmittel nicht gerecht verteilt werden, und ein Drittel der Nahrungsmittel – auch hier im Aargau – in den Abfalleimern landet. Deshalb wird sich der Himmel im Aargau sehr konkret einmischen müssen in unsere privaten Gewohnheiten und in die Politik im Speziellen. Früher nannte man das die Heiligung. Getaufte besuchten die Christenlehre, den Unterricht auch nach der Konfirmation. Da wurde gezeigt, wie sich Christentum im Alltag, am Arbeitsplatz und im Privaten zeigt. Ich könnte mir vorstellen, dass es in so einem Kurs heute viel zu diskutieren gäbe: Sollten wir Christen und Christinnen nicht auf die Barrikaden gehen, wenn wir hören, was in Bankenwelten, Politik- und Wirtschaftskreisen für unsaubere und dunkle Geschäfte gemacht werden? Können wir im Namen Jesu schweigen angesichts der Verschwendung, der Herzenskälte gegenüber Unrecht und Gleichgültigkeit der Satten und Wohlhabenden?

Der Himmel ist spannend. Jesus sagte an einer Stelle im Evangelium, dass im Himmel aus allen Himmelsrichtungen Menschen zum Tisch Gottes kommen werden. Das wird ein Staunen geben, wer alles dort Platz nimmt – nicht nur die Frommen und Stillen im Lande sind da! Auch Leute wie der Verbrecher neben Jesu Kreuz und andere ungemütliche Gestalten, die sich bekehrt haben. Also bauen wir gescheiter jetzt schon zu Lebzeiten die Mauern zwischen uns ab und laden einander ein, Liebe und Gerechtigkeit zu leben und zu teilen. Wir wollen Worte

wählen, die aufrichten, nicht anschwärzen, einladen und versöhnen, nicht ausgrenzen und auslachen. Wir suchen, was verbindet, was heilt und andere zurechtbringt – hier bei uns im Aargau und in der ganzen Welt. Denn:

«Der Himmel, der kommt, das ist die fröhliche Stadt und der Gott mit dem Antlitz des Menschen.

Der Himmel, der kommt, grüsst schon die Erde, die ist, wenn die Liebe das Leben verändert.»

Predigt am Sonntag, 15. Oktober 2023, Kirche Strengelbach

Pfr. Árpád Ferencz

Die himmlische Hochzeit (Offb. 19,5-16)

Lesung: Offenbarung 19,5-16

⁵Eine Stimme, die vom Thron her kam, sagte: «Lobt unseren Gott, all ihr Diener und alle, die ihr Ehrfurcht vor ihm habt – ihr einfachen Leute und ihr Mächtigen!»

⁶Dann hörte ich etwas, das so gewaltig klang wie die Stimmen einer grossen Schar. Es klang wie das Tosen von Wassermassen und wie das Grollen von heftigem Donner. Sie riefen: «Halleluja! Gott, unser Herr, der Allmächtige ist König geworden. ⁷Wir wollen uns freuen und jubeln und ihm Ehre erweisen. Denn die Hochzeit des Lammes steht bevor, und seine Braut hat sich bereit gemacht. ⁸Sie durfte sich in feines Leinen kleiden, das hell leuchtend ist und rein. Dieses Leinen ist das gerechte Handeln der Heiligen.»

⁹Dann sagte ein Engel zu mir: «Schreib auf: Glückselig sind diejenigen, die zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen sind!» Und er sagte zu mir: «Diese Worte sind wahr und stammen von Gott.»

¹⁰Da warf ich mich vor ihm nieder, um ihn anzubeten. Doch er sagte zu mir: «Tu das nicht! Ich bin ein Diener Gottes wie du und deine Brüder und Schwestern. Sie sind bereit, als Zeugen für Jesus einzutreten. Bete Gott an! In diesem Zeugnis für Jesus wirkt der Geist Gottes, der die Propheten reden lässt.»

¹¹Dann sah ich, dass der Himmel geöffnet war. Und ich sah ein weisses Pferd. Der darauf sass, heisst ‚der Treue und Wahrhaftige‘. Er richtet und kämpft voller Gerechtigkeit. ¹²Seine Augen glichen lodernden Flammen, und auf seinem Kopf hatte er viele Kronen. Ein Name stand auf ihm geschrieben, den niemand kennt ausser ihm selbst. ¹³Die Kleidung, die er trug, war voller Blut. Sein Name lautete: ‚Das Wort Gottes‘.

¹⁴Die Heere des Himmels folgten ihm auf weissen Pferden. Sie trugen feines Leinen, das weiss war und rein. ¹⁵Aus seinem Mund kam ein scharfes Schwert, mit dem er die Völker schlagen soll. Mit eisernem Stab wird er über sie herrschen. Er wird sie zertreten wie Trauben in der Kelter. Das wird der Wein des grimmigen Zornes Gottes, des Allmächtigen. ¹⁶Auf seinem Gewand und auf seinem Schenkel steht ein Name geschrieben: ‚König der Könige und Herr der Herren‘.

Liebe Gemeinde,

In unserer Predigtreihe behandeln wir die Frage, die als Leitwort der Kirchenreform so formuliert worden ist: «wie im Himmel, so in Aargau...» Dieser Satz gibt mir immer wieder neu zu denken. Im heutigen Gottesdienst steht ein Text aus dem Buch der Offenbarung im Mittelpunkt. Darin wird die himmlische Hochzeit des Lammes beschrieben mit eindrücklichen, geradezu einschüchternden Bildern. Für mich stellt sich die Frage, ob wir heutige Menschen mit diesen apokalyptischen Bildern etwas anfangen können. Allerdings ist es so, dass uns apokalyptische Bilder, Bilder von Endzeitvorstellungen, nicht fremd sind, zumindest nicht so fremd wie vor einiger Zeit. Die Medien überschütten uns mit Bildern, die irgendwelchen Endzeitvorstellungen entspringen sind. Wollen wir uns also die Sache nicht allzu leicht machen und die Worte unseres Bibeltextes als irrelevant abtun, so müssen wir uns die Frage stellen, was uns die Bilder von der himmlischen Hochzeit des Lammes sagen könnten.

Wenn man unseren Bibeltext aufmerksam liest, so fällt auf, dass in unserem Text und im ganzen Kapitel 19 das Wort «Halleluja» öfter vorkommt. Interessant ist dabei, dass das Wort in der Bibel sehr selten gebraucht wird, obwohl es einer der bekanntesten Begriffe der jüdisch-christlichen Überlieferung ist. Im ganzen Neuen Testament ist das Kapitel 19 die einzige Stelle, in dem das Wort «Halleluja» tatsächlich vorkommt. Dafür aber wird es ganz besonders hervorgehoben. Ich meine, nicht von ungefähr. Der Verfasser der Offenbarung will mit diesem Kapitel deutlich machen, dass es dabei um die Ehre Gottes geht und darum, wie diese Ehre Gottes durchgehend bis zum Ende der Welt zur Geltung kommen soll. Es ist verständlich, dass für den Verfasser der Offenbarung dies eine zentrale Frage gewesen ist. Ist dies aber auch eine Frage für uns?

Wollen wir dem biblischen Text gerecht werden, so müssen wir die Frage stellen, was für einen Stellenwert die Ehre Gottes in unserem Leben hat. Zur Zeit der Reformation und auch lange Zeit danach war klar: Die Bestimmung des Menschen ist es, das eigene Leben zur Ehre Gottes zu gestalten. Ich finde die Formulierung, welche angeblich von Huldrych Zwingli stammt, auch heute noch aufschlussreich. Der Zürcher Reformator soll seine Zeitgenossen ermutigt haben, zur Ehre Gottes etwas Tapferes zu tun. Damit meinte er, dass der Glaube der Christinnen und

Christen im alltäglichen Leben bemerkbar sein soll. Die ganze reformierte theologische Tradition bringt also die Ehre Gottes mit einer bestimmten Haltung im Leben zusammen. Ich meine, dass es in unserm Predigttext genau darum geht: jenseits der apokalyptischen Bilder zu sehen, dass der Glaube Konsequenzen im Leben des einzelnen Menschen hat.

Betrachten wir die biblische Tradition und ganz speziell unsern heutigen Bibeltext, so ist es interessant zu sehen, dass in unserem Text der Thron Gottes eine hervorgehobene Rolle spielt. Der Thron Gottes ist in der ganzen biblischen Tradition der Ort der Herrlichkeit Gottes. Gottes Herrlichkeit ist andererseits in der ganzen Bibel nicht irgendetwas Abstraktes, sondern sie ist höchst konkret. Gottes Wahrheit, so wie dies in unserem Bibeltext angepriesen wird, meint nichts anderes als die grundlegende Eigenschaft Gottes: Gott ist und Gott bleibt seinen Menschen treu. Ein Leben zur Ehre Gottes zu gestalten, heisst demnach nichts anderes, als sich auf diese Treue Gottes zu verlassen. Für den Verfasser der Offenbarung ist es gar keine Frage: Gottes Treue geht über die Zeiten. Sie verbindet alle Generationen von Menschen mit dem ewigen Gott. Gottes Treue hat Bestand auch und ganz besonders im Blick auf die Endzeit.

Gerade angesichts der komplexen Probleme unserer Welt ist es wichtig, sich darauf verlassen zu können, dass Gott ein treuer Gott ist. Gottes Treue manifestiert sich darin, wie er mit seinen Menschen umgeht. In unserem Bibeltext wird ein spezielles Bild zum Verhältnis von Gott und Mensch verwendet. Es ist das Bild der Hochzeit.

Bedenken wir, was eine Hochzeit im Leben eines Menschen, aber auch im Leben eine Familie bedeutet, so kommen wir der Bedeutung des Bildes um einiges näher. Hochzeit ist und war zu allen Zeiten nicht nur eine Angelegenheit von zwei Menschen, die ihre Liebe zueinander öffentlich bekräftigen wollten. Sie war zu jeder Zeit auch ein soziales Ereignis. Eine Hochzeit wirft Wellen, nicht nur in der eng genommenen Familie, sondern weit darüber hinaus. Eine Hochzeit mobilisiert Menschen. Sie bildet nicht nur den Anfang einer neuen Gemeinschaft, sondern bekräftigt bereits bestehende Verbindungen zwischen Menschen. Auch wenn die Hochzeit im tiefsten Sinne etwas Intimes ist, so hat sie auch einen öffentlichen Charakter. In der Hochzeit wird deutlich, dass zwei Menschen den Lebensweg gemeinsam gehen wollen. Dies hat Konsequenzen auch für die jeweiligen Ursprungsfamilien.

Ich denke, wenn wir von dieser Deutung ausgehen, so wird verständlich, worum es bei diesem Text geht. Es geht einerseits um die Ehre Gottes. Andererseits geht es aber auch darum, wie dieser Gott mit seinen Menschen umgeht. Öffentlich und deutlich nimmt Gott in unserem Bibeltext Stellung für seine Menschen. Für mich ist es mehr als deutlich, dass Gott den Menschen auf Augenhöhe begegnen möchte. Der Predigttext redet davon, dass sich der Verfasser angesichts der gewaltigen Erscheinungen niederwerfen möchte. Dabei wird ihm mehr als deutlich gesagt, dass er das nicht braucht. Die Anwesenden sind gleichberechtigte Brüder und Schwester. Angesichts der diversen Endzeitvorstellungen ist es wichtig, diesen Aspekt hervorzuheben. Vor Gottes Angesicht sind die Menschen gleichgestellt. Das heißt aber auch, dass die Menschen als Individuen, aber auch als Teil der Gemeinschaft wahrgenommen werden. Gottes Handeln in der Geschichte und ganz speziell Gottes Handeln in der Endzeit qualifiziert das menschliche Leben. Den Menschen wird eine unverlierbare Würde zugesprochen, gerade im Hinblick auf die Endzeit. Diese Würde ist damit begründet, dass die Menschen als Teil der Gemeinschaft, als Gäste bei der himmlischen Hochzeit angesehen werden. Die geladenen Gäste, auch als Bürger des Himmelreiches, begegnen einander auf Augenhöhe, weil Gott sie dazu qualifiziert und ermächtigt. Gottes Gerechtigkeit bedeutet also in diesem Sinne, Gleichheit und Gleichstellung. Damit wird alles elitäre Denken durch die Treue, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes ein für alle Mal ausgeschaltet. Ein Leben, welches zur Ehre Gottes gereicht, muss dies unbedingt berücksichtigen. Dabei geht es keineswegs um irgendwelche theoretischen Werte, sondern um eine ganz konkrete Lebenshaltung.

Handelt Gott so mit uns Menschen, wie dies in unserem Predigttext beschrieben ist, so hat dies Konsequenzen auch für unser Leben. Handeln und Unterlassen spielen also auch im Leben der Christinnen und Christen eine wichtige Rolle. Betrachten wir uns durchaus im Sinne des Predigttextes als Gäste der himmlischen Hochzeit, so soll dies auch in unserem Handeln deutlich werden.

Ganz interessant an unserem Bibeltext ist das Bild des weißen Pferdes. In der antiken jüdischen Tradition steht das Bild für die Verkörperung des siegreichen Wortes Gottes. Gottes Worte haben Kraft. Diese Kraft darf nicht vernachlässigt werden, gerade wenn es darum geht, das eigene Leben zu gestalten. Gottes Wort hat Bestand und begleitet den Men-

schen durch alle Zeiten hindurch. Angesichts der vielen wechselnden Ansprüche im Leben des Menschen ist es gut, sich auf dieses Wort Gottes zu verlassen. Die militärischen Bilder vom Krieger und vom weißen Pferd unterstreichen deutlich, dass die Sache mit Gott nicht etwas Nebensächliches ist, was keine Konsequenzen im Leben der Einzelnen hat. Ist Gott der Sieger der Endzeit, so ist es nicht einerlei, wie der Mensch in dieser Zeit lebt. Ist dieser endzeitliche Sieger treu zu uns Menschen, so haben wir ein gutes Fundament für unser Leben und Handeln.

Fragen wir also nach der Aktualität der himmlischen Hochzeit für unser Leben, so wird deutlich, dass es um den Gleichklang von Glauben und Leben geht. Der treue Gott mutet uns zu, gerecht und zu seiner Ehre zu leben. Deshalb stellt er uns in eine Gemeinschaft, in die Gemeinschaft der sichtbaren und unsichtbaren Kirche. Deshalb nimmt er Stellung für uns, damit auch wir fähig werden, für unsere Mitmenschen einzustehen. Das christliche Leben vollzieht sich, jedenfalls wenn man die Endzeitvorstellungen der Offenbarung ernst nimmt, im unendlich wertvollen alltäglichen Leben. Sehen wir davon ab, so verliert unser Bibeltext die Relevanz für uns. Nehmen wir jedoch die Aussagen über die himmlische Hochzeit ernst, so muss das auch in unseren kleinen alltäglichen Gesten sichtbar werden. Es geht darum, unsere Mitmenschen mit jener Würde wahrzunehmen, welche auch uns zugesprochen wird. Der siegreiche Gott ruft uns ins Leben. Er gibt uns dafür das Fundament seiner Treue mit auf den Lebensweg.

Möge unser Leben zur Ehre Gottes gereichen, damit auch durch unser Leben ein Stück weit das deutlich wird, worüber wir im Lied gesungen haben, dass Menschen bereit sind, ganz neu zu beginnen, bereit sind wahrzunehmen, dass in ihrem Leben zumindest für einen Moment Himmel und Erde sich berühren. Möge der siegreiche Gott uns viele solche Momente in unserem Alltag schenken, damit wir die Botschaft der himmlischen Hochzeit in unserem Leben immer wieder neu erleben.

Amen

